4. Vergleich mit dem Ausland : internationale Wettbewerbsfähigkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **79 (1987)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-355266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

4. Vergleich mit dem Ausland – internationale Wettbewerbsfähigkeit

Der Exportanteil unserer Wirtschaft ist in den letzten Jahren stark angestiegen und erreicht heute gegen 46 Prozent. Fast die Hälfte jedes Frankens wird also im Verkehr mit dem Ausland verdient. Diese Entwicklung teilen wir mit den meisten Industrieländern, vor allem mit den kleinen Volkswirtschaften wie Holland, Belgien. Sogar die USA haben sich in den letzten Jahren stärker in den Welthandel integriert. Der unternehmerische Diskurs ist deswegen überall angenähert: «Es mag nichts mehr leiden, weder an Lohn noch an Arbeitszeitverkürzung.» Klar ist natürlich, dass dies nur stimmt, wenn alle Länder sich gegenseitig durch eine konservative Arbeitspolitik unter Quarantäne setzen. Nun aber sind die Arbeitszeiten auch in allen andern Ländern am Schrumpfen und liegen meist deutlich unter jenen der Schweiz (vgl. Anhang S. 273/274). Die Schweiz nähert sich also eher den andern, sie baut ungerechtfertigte Konkurrenzvorteile leicht ab.

Aber nicht nur Arbeitszeiten, sondern Gesamtlohnkosten werden verglichen. Hier liegt die Schweiz im Schnitt der letzten Jahre vorne in der Spitzengruppe und seit der Dollarabwertung meist an der Spitze. Heisst dies, dass wir überbezahlt sind? Der Entlöhnung ist die Leistung gegenüberzustellen, die damit vom Unternehmen eingekauft wird. Hier haben wir schweizerischen Beschäftigten keinerlei Scham. Das Bruttoinlandprodukt pro Beschäftigten – eine gute Masszahl der Produktivität – liegt ebenfalls an der Spitze – auch hier wirkt natürlich die Frankenaufwertung, in Parallelität zum Aufblähen der Löhne gegenüber andern Ländern. Aber der internationale Vergleich hat viel mehr zu beachten als nur gerade Arbeitszeiten und Löhne für sich. Eher wichtigere Konkurrenzfaktoren sind die Qualität der Produkte, die Marktbearbeitung im Ausland, das Zusammenspiel mit dem ausgelagerten Teil der nationalen Wirtschaft als Brückenkopf im Ausland (die Industrie unter Schweizer Besitz im Ausland beschäftigt etwa gleichviel Leute wie im Inland – das haben wir Gewerkschafter nicht bekämpft), die Berufsbildung zur Gewährleistung dieser vorerwähnten Strategien (zur Qualifizierung der Produkte, zur Durchdringung der Weltmärkte).

Weitere zentrale Faktoren sind der Kapitalreichtum des Landes dank dem eifrigen individuellen und kollektiven Sparen und dank der spektakulär verbesserten unternehmerischen Reservebildung (von 7,2 Mia 1979 auf 12,6 Mia 1985) mit den dadurch günstigen Zinsen, der dadurch bewerkstelligten vollen Modernisierung des Produktions- und Dienstleistungsapparates seit 1975 (Ausrüstungsinvestitionen stiegen von 11,2 Mia auf 18,3 Mia 1985) sowie die Liefer- und Vertragssicherheit dank stabiler Vertragspartnerverhältnisse und ausgezeichneter Infrastrukturen (Stras-

se, Schiene, Telekommunikation, Hochschulen, Forschung usw. – eine Infrastruktur, die wir alle mit unsern Steuern mitgetragen haben).

Das European Management Forum wertet diese wichtigen Konkurrenzfaktoren so:

	Faktoren	Gewichtung in %
I	Wirtschaftlicher Dynamismus	11
II	Industrielle Leistung	13
III	Anpassungsfähigkeit an den Markt	9,5
IV	Finanzielles Potential	8,5
V	Menschliches Potential	8
VI	Rolle des Staates	11
VII	Natürliche Ressourcen und Infrastruktur	7
VIII	Öffnung nach aussen	12
IX	Innovationsfähigkeit	11
X	Konsensfähigkeit und gesellschaftspolitische Stabilität	9

Die internationale Annäherung der Arbeitsbedingungen erlaubt es, Verbesserungen zu beziehen, anstatt den andern Weg zu wählen, der darin besteht, niemandem nirgendwo etwas zu gönnen, weil man sich gegenseitig bekämpft. Diese internationale Annäherung wird durch die Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation versucht. Deshalb ist es empörend, wenn die Schweiz sich von der Mitunterzeichnung verschiedener solcher Harmonisierungen drücken will, welche die Verteilung der Vorteile für Arbeitnehmer in den verschiedenen Konkurrenzländern erlauben. Wer in der Unternehmerschaft trotz der oben dargestellten viel zentraleren Konkurrenzfaktoren die Schweiz schonen will, wenn es um Lohn, Schicht und Freizeit geht, der muss eigentlich für die strikte Einschaltung des internationalen Arbeitsamtes plädieren.

Dass Lohnsenkungen, Zurücksetzungen der Arbeiter- und Angestelltenschaft nichts zur Hebung der internationalen Konkurrenzfähigkeit beitragen, merken die amerikanische und englische Regierung heute sehr schmerzhaft. Trotz zerschlagener Gesamtarbeitsverträge und verweigerter Vertragsverhandlungen steht die produzierende Industrie international schlecht da, weil günstiges Kapital fehlt, die Berufsbildung im argen liegt (allein schon fehlende Sprachkenntnisse machen die Anglosaxen unvertraut mit Gebräuchen fremder Märkte) und weil die Produktepalette in ihrem Angebot nicht stimmt.

England, einst die erste Industrienation, ist heute international wenig konkurrenzfähig trotz fast nur halber Löhne gegenüber der Schweiz oder Deutschland, weil die Produktivität eben auch nur halb so gross ist.

Dass die internationale Konkurrenzfähigkeit eines Landes das Resultat eines ganzen Kranzes günstiger solcher Rahmenbedingungen ist, gilt insbesondere auch gegenüber den «Neuen Industrieländern». Auch wenn sie mit Milliardenkrediten neue Anlagen und technische Vorrichtungen eingekauft haben, liegt doch die Anwendung – trotz enorm tieferer Löhne und teilweise längerer Arbeitszeiten – im argen. Wenn es nur auf Lohn und Arbeitszeiten ankäme, und nicht auf Infrastruktur, soziale Stabilität, Sicherheit der Kommunikationen, Berufsbildung und anderes, dann müsste unser Land in der Tat nicht nur keine Lohnerhöhungen oder Arbeitszeitverkürzungen unternehmen, sondern die Löhne auf einen Franken in der Stunde senken. Die Botschaft des Bundesrates übergeht diese Zusammenhänge und erweckt eine völlig ungerechtfertigte Angst vor den Ländern an der Schwelle zur Industrialisierung.

Wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit Schweiz europäisch an der Spitze

Laut neuester Untersuchung der Stiftung «Europäisches Management Forum» mit Sitz in Genf liegt die Schweiz punkto wirtschaftlicher Konkurrenzfähigkeit auf europäischer Ebene nach wie vor an der Spitze. Weltweit rangiert sie nach Japan und den USA. In die Studie wurden 31 Staaten einbezogen. Die Wertung stützt sich auf 340 Kriterien.

Angesichts dieser Rangierung nehmen sich gelegentliche Töne von Unternehmerseite, dies und jenes berechtigte soziale Anliegen sei aus Konkurrenzgründen nicht realisierbar, meist reichlich zweckpessimistisch aus.

SGB-Pressedienst
4.9.86

5. Arbeitszeitverkürzung und Qualität der Arbeit

Arbeitszeitverkürzung verstärke den Stress bei der Arbeit, komprimiere die Leistung auf eine noch kürzere Spanne. Pausen, Gewohnheiten, Hergebrachtes würden beseitigt. Es ist nicht zu bestreiten, dass genau diese Entwicklungen sich in unserer Wirtschaft gegenwärtig ereignen – aber im wesentlichen ohne Arbeitszeitverkürzung. Tatsächlich wird die